

# DIE „NEUSTADT“ – IDENTITÄT UND VORURTEIL

Gundi Jungmeier

Die Fragestellung des vorliegenden Beitrages ergab sich aus der ursprünglichen Idee zum Projekt „Geschlossene Gesellschaft“, das sich neben dem Kriegsgefangenenlager und dem Militärspital Knittelfeld auch dem daraus entstandenen Stadtteil widmet, der per Gemeinderatsbeschluss vom 11. April 1921 „Knittelfeld-Neustadt“ genannt wurde.<sup>1</sup> Der Umstand, dass das Projekt in erster Linie von Personen und Institutionen aus der Region Knittelfeld initiiert und getragen wurde, zeigt, dass man hier mit Selbstverständlichkeit davon ausging, dass Knittelfeld-Neustadt – im Weiteren kurz „Neustadt“ genannt – über eine besondere Prägung verfügte, die bis heute im Bewusstsein der NeustädterInnen bzw. KnittelfelderInnen verankert ist. Der Entstehungsprozess und die Besonderheiten dieses Phänomens sind schwierig zu erfassen. Die Frage nach der Bildung einer kollektiven Identität der NeustädterInnen führt zum Ursprung der Neustadt zurück: Die Adaptierung einiger Gebäude und Baracken des ehemaligen Gefangenenlagers bzw. Militärspitals Knittelfeld als Übergangsquartiere nach dem Ersten Weltkrieg sollte der akuten Wohnungsnot zu Beginn der 1920er-Jahre vorübergehend entgegenwirken.<sup>2</sup> Durch die anhaltend schlechte Wirtschaftslage in der Zwischenkriegszeit und in weiterer Folge durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, mussten sich die BewohnerInnen allerdings für einen längeren Zeitraum in ihren provisorischen Quartieren einrichten.

Die Entwicklung der Knittelfelder Neustadt sowie die Herausbildung ihrer eigenen sozialen Prägung kann nicht als isoliertes Phänomen betrachtet werden. Vielmehr vollzogen sich diese Prozesse eingebettet in gesellschaftliche und politische Entwicklungen der gesamten Region Aichfeld-Murboden bzw. des gesamten Landes. Daher war auch die Identität der NeustädterInnen im Laufe der Zeit ständigen Veränderungen unterworfen und „NeustädterIn“ zu sein bezog sich z. B. in den 1920er-Jahren auf ganz andere Faktoren als etwa in den 1950er-Jahren.

Im Zuge des Projektes wurden im Jahr 2008 zahlreiche Interviews mit NeustädterInnen und ehemaligen NeustädterInnen geführt, deren wissenschaftliche Betreuung am Oral-History-Archiv des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz (OHA-WISOG

Graz) erfolgte. Dieses Material bildet den wesentlichen Quellenstock für den vorliegenden Beitrag und gibt Einblick in die Lebens- und Erfahrungswelten jener NeustädterInnen, die sich auch heute mit diesem Stadtteil soweit verbunden fühlen, dass sie für ein Interview zur Verfügung standen. Da die wissenschaftliche Arbeit mit Lebenserinnerungen besondere Anforderungen stellt, ist zunächst ein Blick auf die Besonderheiten von Gedächtnis und Erinnerung nötig, um diese Quellen analysieren und interpretieren zu können.

Das individuelle Gedächtnis eines Menschen ist, so Aleida Assmann, „[...] das dynamische Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung [...]“<sup>3</sup>. Individuelle Erinnerungen existieren in einem bestimmten Umfeld und innerhalb eines bestimmten zeitlichen Rahmens und sind durch den persönlichen Austausch – auch zwischen den unterschiedlichen Generationen – definiert. Kinder und Enkel nehmen einen Teil der Erinnerungen ihrer Eltern und Großeltern auf und verknüpfen diese mit selbst Erlebtem.<sup>4</sup> Parallel dazu teilt jeder Mensch mit Personen aus seinem sozialen Umfeld und seines Alters bestimmte gesellschaftliche und kulturelle Wertvorstellungen und Deutungsmuster, die sich von denen vorangegangener und nachkommender Generationen unterscheiden.<sup>5</sup> Individuelle Lebenserinnerungen sind demzufolge ein Konglomerat aus Selbsterlebtem, verinnerlichten Erzählungen anderer, kulturell bedingten Vorstellungen, erworbenem Wissen und darauf basierenden Annahmen bzw. daraus gezogenen Schlussfolgerungen.<sup>6</sup> Werden Lebenserinnerungen autobiografisch wiedergegeben, so wird aus dem unsortierten Vorrat an Erinnerungen eine Auswahl getroffen, die geordnet und zu einer Erzählung formuliert wird.<sup>7</sup>

Die hier verwendeten Interviews geben Einblick in Lebenserinnerungen von Alterskohorten der Jahrgänge 1922, 1927, 1928, 1929, 1931, 1934, 1935, 1936, 1939 und 1940. Die frühesten Erinnerungen stammen somit aus den 1930er-Jahren, in einzelnen Fällen fließen auch erworbene Erinnerungen von vorhergehenden Generationen an die Ursprünge bzw. die Frühzeit der Knittelfelder Neustadt ein.

Was macht nun Identität insbesondere die Identität der NeustädterInnen aus? Barbara Kaletta unterscheidet zwischen persönlicher Identität, die sich durch äußere Selbstdarstellung und deren Wahrnehmung durch andere auszeichnet und sozialer bzw. kollektiver Identität, die eine Person als einer bestimmten Gruppe zugehörig definieren.<sup>8</sup> Entscheidend für die individuelle Identität ist die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten mit und Verschiedenheiten von anderen Menschen, die das soziale Verhalten bestimmen. Diese Wahrnehmung unterliegt ständigen Veränderungen und kann auch zur selben Zeit je nach sozialem Umfeld oder Kontext unterschiedlich sein. Im konkreten Fall kann eine Person mit einer anderen Person eine Ähnlichkeit feststellen, z. B. „Wir sind ehemalige NeustädterInnen“, und zur selben Zeit zur selben Person in einem anderen

Zusammenhang einen Unterschied wahrnehmen, z. B. „Ich war arbeitslos, während du bei Austria Email beschäftigt warst“. Eine Person konstruiert für sich selbst je nach Situation jeweils eine andere Identität, verfügt daher ständig über viele Identitäten zur selben Zeit und stellt je nach Situation Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu Personen in ihrem Umfeld fest.<sup>9</sup>

Ein Interviewpartner hat das Erleben von Gemeinsamkeiten der NeustädteRInnen folgendermaßen in Erinnerung: „Ein wunderbares Verhältnis und auch die Leute, die so waren, die [dort] gewohnt haben. Sie müssen denken, die haben alle nach dem Krieg neu angefangen, es waren fast keine alten Leute, es waren alles Arbeiter, junge Arbeiter zum Beispiel.“<sup>10</sup> Die ähnlichen oder vermeintlich ähnlichen Lebensumstände bilden hier die Grundlage für das Erleben eines Gemeinschaftsgefühls. Jeder Mensch empfindet Ähnlichkeiten oder Unterschiede anders und passt diese Wahrnehmung der jeweiligen Situation bzw. dem jeweiligen Gegenüber laufend neu an. Durch das Feststellen von Ähnlichkeit erfolgt eine Gruppierung und damit eine Abgrenzung zu einer tatsächlichen oder vermeintlich anderen Gruppe, z. B. „wir NeustädterInnen“ im Gegensatz zu den „übrigen KnittelfelderInnen“.<sup>11</sup>

Im Fall der Knittelfelder Neustadt ist die andere Gruppe, gegenüber der eine Abgrenzung erfolgt, kaum definiert. Wer „die übrigen KnittelfelderInnen“ sind, bzw. was diese im Gegensatz zu den NeustädterInnen ausmacht, bleibt offen. Eine ehemalige Neustädterin erinnert sich: „Die Neustadt war weit besser als wie die Stadt selbst, weil dort war Kameradschaft, das kann ich bezeugen, ich bin 48 Jahre in Knittelfeld und habe die erste Wohnung in der Neustadt gekriegt, war eine Fremde, aber sämtliche Bewohner waren da. Ich bin arbeiten gegangen, wenn ein Regen gekommen ist, haben die Frauen meine Wäsche abgenommen. Also in jeder Weise eine irrsinnige Kameradschaft, in jeder Weise.“<sup>12</sup> Gute Nachbarschaft und Kameradschaft werden in diesem Fall als Besonderheiten der NeustädterInnen erinnert, die der anderen Gruppe – der „Stadt selbst“ – indirekt abgesprochen werden. Die Neustadt, die „weit besser war“, ist als einheitliche Gruppe mit einem für sie typischen Gruppenverhalten im Bewusstsein geblieben. Das Gruppenverhalten wird einerseits dadurch bestimmt, über welche individuellen Eigenschaften die Mitglieder verfügen, andererseits verhalten sich Menschen, wenn sie als Einzelpersonen auftreten, unter Umständen völlig anders als innerhalb einer Gruppe. Auch handeln ein und dieselben Mitglieder einer Gruppe völlig unterschiedlich, je nachdem ob sie glauben, einer Mehrheit oder einer Minderheit anzugehören.<sup>13</sup>

Erinnerungen an Situationen, in denen sich NeustädterInnen als Mehrheitsgruppe erlebten, haben vielfach angenehmen Charakter. Als Beispiel mag folgende Lebenserinnerung dienen: „Und das einzige was interessant, was mir am meisten gefallen hat, obwohl sie [KnittelfelderInnen, Anm. d. A.] so geschimpft

haben über Neustadt, dass die Städter sind Sonntag oder Samstag spazieren gegangen, aussi [in die Neustadt, Anm. d. A.]. Warum? Sie haben das wollen sehen, wie die Leute draußen leben. Und dann ist es meistens so gewesen, dass die Leute Musik gehabt haben, sagen wir die alten Grammophonplatten was sie gehabt haben und da haben sie gespielt, war immer was los in der Neustadt, das hat ihnen gefallen.“<sup>14</sup>

Wichtig für das positive Erleben der Gruppenzugehörigkeit in der Neustadt ist auch die Identifikation über das ASKÖ Schwimmbad, das ehemalige Offizierschwimmbad des Gefangenenlagers in der Neustadt. Sehr anschaulich verdeutlicht eine Neustädterin die Vorzüge dieser vierteiligen Freizeitanlage: „Für uns war das ASKÖ-Bad, für uns Kinder in der Neustadt, etwas Großartiges. Denn das Schwimmbad da drinnen in der Stadt, wir haben das als Gemeindelavoir bezeichnet, weil das so klein war. Das ASKÖ-Bad war doch entsprechend größer [...], war toll.“<sup>15</sup> Die Vorzüge des Schwimmbades gegenüber dem Freibad im Stadtgebiet von Knittelfeld werden mit Stolz als Besonderheit der Neustadt hervorgehoben und quasi als gemeinschaftlicher „Besitz“ der NeustädterInnen gedanklich vereinnahmt.

Wie kommt es zu bestimmten oder vermeintlichen Eigenschaften bzw. Verhalten von Gruppen? Begegnen sich Personen als Mitglieder von Gruppen oder sozialen Kategorien, so nimmt die/der Einzelne ihre/seine Identität zurück, während die Unterschiede zur anderen Gruppe bzw. die Gemeinsamkeiten innerhalb der eigenen Gruppe in den Vordergrund rücken.<sup>16</sup> So erinnert sich ein Interviewpartner folgendermaßen an das Verhältnis unter den BewohnerInnen der Neustadt: „[...] Die Streitigkeiten haben nie lange gedauert [...]. Da haben sie wieder eine Harmonika her und am nächsten oder übernächsten Tag haben sie sich wieder versöhnt und die ganze Sache war wieder erledigt. Aber gemeine Sachen oder Mord oder irgendwas hat es nicht gegeben. Brutalitäten schon, dass sie sich gegenseitig ‚abgetippelt‘ [gerauft, Anm. d. A.] haben, aber das war das Volk. Sie dürfen nicht vergessen der E.G.<sup>17</sup>, der ist von Sarajevo, seine Eltern. Und die anderen waren wieder von Böhmen, das ist eine ganz andere Mentalität. Aber sie haben sich alle verstanden und zusammengehalten.“<sup>18</sup> Gab es also durchaus Konflikte, die zeitweise sogar handgreiflich ausgetragen wurden, so steht rückblickend die rasche Versöhnlichkeit als kollektive Eigenschaft von NeustädterInnen im Vordergrund, während Ursachen und Auswirkungen von Konflikten, die innerhalb der Gruppe liegen mögen, in den Hintergrund treten. Die Abgrenzung bzw. die Zuschreibung bestimmter positiver Eigenschaften und Verhaltensweisen an die eigene Gruppe ermöglichen auch ein besseres Funktionieren des Zusammenlebens innerhalb der Gemeinschaft, in der sich „alle verstanden und zusammengehalten“ haben.

Gab es Vorurteile gegenüber NeustädterInnen, bzw. wurden diese in der Region

diskriminiert? Anerkennung bzw. Nichtanerkennung sind im Zusammenleben von Menschen von zentraler Bedeutung und wirken sich entscheidend auf Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstschätzung eines Menschen aus. Anerkennung tritt auf verschiedene Weisen in Erscheinung. Neben Liebe (Anerkennung auf emotionaler Ebene, z. B. in Liebesbeziehungen, Familien oder Freundschaften) und rechtlicher Anerkennung kann Anerkennung auch in Form von sozialer Wertschätzung vergeben werden. Beleidigung und Entwürdigung bedeuten den Entzug der sozialen Wertschätzung, indem Lebensformen oder Überzeugungsweisen von Personen oder Gruppen als minderwertig beurteilt werden und sich dies im Verhalten entsprechend widerspiegelt. Dabei kann ein Mensch diese Missachtung auf sich als Einzelperson oder auf sich als Mitglied einer bestimmten Gruppe beziehen.<sup>19</sup>

Liebe, als persönliche, emotionale Anerkennung kann im Rahmen dieses Beitrages nicht erörtert werden, ebenso wenig wie die Frage nach rechtlicher Anerkennung. Die Quellenlage erlaubt keine Einschätzung von Vorurteilen, die NeustädterInnen von KnittelfelderInnen entgegengebracht wurden oder möglicherweise immer noch entgegengebracht werden, da ausschließlich Interviews von NeustädterInnen selbst vorliegen. Möglich ist jedoch ein Blick darauf, wie NeustädterInnen neben sozialer Wertschätzung innerhalb ihrer eigenen Gruppe Beleidigungen und Entwürdigungen von Außenstehenden erlebten bzw. wie sie diese erinnern. Dazu eine Interviewpartnerin, die sich an die erste Zeit nach ihrem Umzug in eine Wohnung außerhalb der Neustadt erinnert: „Ich bin da krank geworden, ich war so krank da herunter, die Leute und alles. Und einmal haben die Leute zu den Kindern gesagt: ‚Ihr Neustadt G’sindel‘ und dann bin ich aussie geburrt [hinausgestürmt, Anm. d. A.]“<sup>20</sup> Das Einleben in der neuen Umgebung ist als schmerzhafter Prozess in Erinnerung geblieben, wobei die Rolle als Außenseiterin, die der ehemaligen Neustädterin zukam, einen zentralen Aspekt bildet. Andere Faktoren, die möglicherweise bei der Umstellung des Lebensalltags eine Rolle gespielt haben, treten in den Hintergrund. Ein anderer Interviewpartner schildert die Gründung seines Betriebes folgendermaßen: „[...] Wie ich meinen Meisterbrief gemacht habe, 1965 im Juli, habe ich das Gewerbe angemeldet, da hat der Oberamtsrat [...] gesagt: ‚Wo bauen Sie Ihre Tischlerei? Wo haben Sie Ihre Tischlerei?‘ Sage ich: ‚In der Neustadt.‘ ‚Um Gottes Willen,‘ hat er gesagt, ‚Sie haben einen Mut, dass Sie da draußen [eine Werkstatt gründen, Anm. d. A.]‘ Ich habe mir gar nicht sagen getraut, dass ich dort auf die Welt gekommen bin, weil ich Angst gehabt habe, dass der mir den Gewerbeschein gar nicht gibt.“<sup>21</sup> Deutlich wird hier die Furcht vor einer möglichen schwerwiegenden Benachteiligung aufgrund der eigenen Herkunft erinnert, ausgelöst durch die abwertende Reaktion der Amtsperson. Deren Einschätzung, eine Betriebsgründung in der Neustadt wäre ein riskantes

Unterfangen, stellt sowohl eine deutliche Herabwürdigung der Neustadt als auch des Interviewpartners dar, dessen geschäftliche Überlegungen damit angezweifelt werden.

Die meisten der befragten NeustädterInnen erinnern sich an Vorurteile oder Diskriminierung, die ihnen aufgrund ihrer Herkunft widerfuhren. Bezeichnungen wie „Glasscherbenviertel“<sup>22</sup>, „Gesindel“<sup>23</sup>, „Lagerer [LagerbewohnerIn, Anm. d. A.]“<sup>24</sup> oder auch abschätzige Gesten und Bemerkungen in Zusammenhang mit der Neustadt sind deutlich als negative Erlebnisse in Erinnerung geblieben.

An dieser Stelle sei nochmals auf die eingeschränkte Repräsentativität dieser Untersuchungsergebnisse hingewiesen, da sich – wie bereits eingangs erwähnt – nur InterviewpartnerInnen zur Verfügung stellten, die sich selbst auch heute noch mit der Neustadt identifizieren. Ehemalige NeustädterInnen, die nach ihrem Wegziehen aus diesem Gebiet einen anderen Prozess zur Identitätsfindung vollzogen haben oder, aus wie auch immer gearteten Gründen, nicht zu einem Gespräch bereit waren, sind hier ebenso wenig berücksichtigt wie BewohnerInnen von Knittelfeld bzw. der umliegenden Gemeinden. Auch gäbe es vielleicht noch viele andere (ehemalige) NeustädterInnen, die zwar zu einem Interview bereit gewesen wären, jedoch im Rahmen dieses Projektes nicht mehr befragt werden konnten.

Wie zu Beginn dieses Beitrages bereits angerissen, werden Erinnerungen je nach Zeitpunkt, Situation und abhängig vom jeweiligen Gegenüber von ein und derselben Person immer wieder anders ausgewählt und wiedergegeben. Daher können die verwendeten Interviews keine umfassende Erklärung, wohl aber einen Einblick in die Erfahrungswelt der NeustädterInnen bieten.

Mit dem sukzessiven Abtragen der ehemaligen Lagergebäude, vor allem ab den 1960er-Jahren<sup>25</sup> bis etwa Mitte der 1970er-Jahre<sup>26</sup> und mit der Neuschaffung von Wohnraum auf dem Gelände, verschwand auch die besondere Prägung dieses Viertels. (Abb. 80, Abb. 81) „Heute ist alles Knittelfeld, es gibt keine Neustadt mehr [...]“<sup>27</sup> erklärt ein Interviewpartner im Gespräch.

Ob die vorangehend beschriebenen Selbst- und Fremdzuschreibungen ebenso verschwunden sind, ist fraglich. So ist es denkbar, dass sich diese vom klar definierten Ort „Knittelfeld-Neustadt“ zwar losgelöst haben, jedoch weiterhin als stereotype Vorstellungen im Bewusstsein der Menschen verankert sind und – abhängig von der Situation – wieder an (ehemalige) NeustädterInnen herangezogen werden.



- 1 Unbekannte/r Autorin, Knittelfeld. (Gemeinderatssitzung.) [...] „Das Lager soll hierfür die Bezeichnung „Knittelfeld-Neustadt“ führen.“ in: Murtaler Zeitung, 23.4.1921, 4.
- 2 Ulrike Lessing, *Metamorphose einer Stadt. Stationen in der Geschichte Knittelfelds mit besonderem Schwerpunkt auf die Jahre 1914 bis 1938*, Dipl.-Arb., Graz 2000, 63.
- 3 Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, 25.
- 4 Ebd., 23–26.
- 5 Ebd., 26–29.
- 6 Ebd., 124–133.
- 7 Ebd., 119–124.
- 8 Barbara Kaletta, *Anerkennung oder Abwertung. Über die Verarbeitung sozialer Desintegration*, Wiesbaden 2008, 50–52.
- 9 Bernd Simon/ Amélie Mummendey, *Selbst, Identität und Gruppe: Eine sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von Individuum und Gruppe*, in: Bernd Simon/ Amélie Mummendey (Hg.), *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*, Bern-Göttingen-Toronto u. a. 1997, 11–13.
- 10 Oral-History-Archiv des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz (OHA-WISOG Graz), KN/NEU 2332-6/08, 2.06.2008, 2.
- 11 Simon/ Mummendey, *Selbst, Identität und Gruppe*, 1997, 12.
- 12 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2333-6/08, 2.06.2008, 8.
- 13 Simon/ Mummendey, *Selbst, Identität und Gruppe*, 1997, 14.
- 14 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2338-4/08, KN/NEU 2339-4/08, April 2008, 7.
- 15 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2336-4/08, April 2008, 11.
- 16 Simon/ Mummendey, *Selbst, Identität und Gruppe*, 1997, 13–15
- 17 Der Name wurde aus Datenschutzgründen anonymisiert.
- 18 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2334-6/08, 9.6.2008, 12.
- 19 Kaletta, *Anerkennung oder Abwertung*, 2008, 11–25.
- 20 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2338-4/08, April 2008, 14.
- 21 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2334-6/08, 9.6.2008, 2.
- 22 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2338-4/08; KN/NEU 2339-4/08, April 2008, 1.
- 23 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2334-6/08, 9.6.2008, 17.
- 24 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2332-6/08, 2.6.2008, 16.
- 25 Unbekannte/r Autorin, *40-Millionen-Budget für Knittelfeld. 1965: Jahr der Vollendung großer Bauvorhaben – pro Kopf 3105 S[chilling] Schulden – Noch leben über 700 Knittelfelder in Baracken*, in: Murtaler Zeitung, 13.2.1965, 1.
- 26 Unbekannte/r Autorin, *Knittelfeld: Das alte Barackenlager gehört der Vergangenheit an*, in: Murtaler Zeitung, 4.10.1975, 8.
- 27 OHA-WISOG Graz, KN/NEU 2333-6/08, 2.6.2008, 7.